



Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Wissenschaft und Forschung

DIE SENATORIN

**Eröffnung der Ausstellung
Max Beckmann. Die Stilleben**

4. September 19:00 Uhr, Kunsthalle, Galerie der Gegenwart

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr verehrte Mayen Beckmann,
sehr geehrte Leihgeber und Förderer,
lieber Herr Prof. Gaßner,
liebe Frau Dr. Schick,
sehr verehrte Damen und Herren,

die Hamburger Kunsthalle besitzt eine wichtige
Sammlung an Werken von Max Beckmann. Im
vergangenen Jahr haben Hamburger Stiftungen und
die Kulturstiftung der Länder es zudem ermöglicht,
dass mit der Skulptur „Adam und Eva“ ein weiteres

wichtiges Werk des Künstlers für die Hamburger Kunsthalle erworben werden konnte.

Nach den Ausstellungen zu Beckmanns Selbstbildnissen (1993), seinen Landschaften (1998) und seinen Grafiken (2006) setzt die Kunsthalle nun diese gute Tradition mit dieser Schau der Stilleben Beckmanns fort. Die Bezüge des Künstlers zu Hamburg waren vielfältig.

So baute der Hamburger Kaufmann Henry B. Simms bereits vor dem Ersten Weltkrieg die damals umfangreichste Sammlung seiner Werke auf, und auch zu seinen Lebzeiten wurden Beckmanns Werke in Hamburg ausgestellt.

Bei einer dieser Ausstellungen, die im Frühjahr 1933 im Hamburger Kunstverein stattfand, hielt der damalige Hamburger Baurat Richard Tüngel zur Eröffnung eine bemerkenswerte Rede.

Gleich zu Beginn verwies er darauf, dass Beckmann zweifellos zu den interessantesten aber auch umstrittensten unter den modernen Künstlern gehöre. Beckmann habe die Flucht in eine Sphäre, in der die Kunst sich selbst genüge, und die Abbildung des Lebens verweigere, nicht mitgemacht.

Anders als beispielsweise Manet, der forderte „plus c'est plat, plus c'est d'art“ (je flächenhafter, zweidimensionaler ein Bild ist, desto mehr ist es Kunst), wolle Beckmann an der Dreidimensionalität, die den Dingen im Leben eigen ist, festhalten und gleichwohl den Gegensatz zwischen Kunst und Leben in einem eigenen künstlichen System gültig zum Ausdruck bringen. Und wörtlich:

„Und da wird ihm, was nicht ausbleiben kann, die Gestalt zum Typus, das Gesicht zur Maske und die Persönlichkeit zur Puppe.

Da ihm das Maß fehlt, verändert er den Maßstab, wobei ihm die Nationaluntugend der Deutschen,

die Sucht nach dem Kolossal, oft zum
Verhängnis wird.

*Aus einem Fernrohr macht er eine Kanone, und
Saxophone, die bei ihm die Stelle vertreten, die
die Gitarre in der modernen französischen Kunst
einnimmt, erhalten die Größe von einem
Ozeandampfer. Es ist dies keineswegs eine
unbewusste Entgleisung.*

*Die willkürliche Veränderung des Maßstabs ist
vielmehr ein Mittel, mit dem er die
Selbstherrlichkeit der Kunst gegenüber dem
Leben aufrechterhält.“*

Alle Objekte, die Beckmann in seinen Stillleben vereinigt, haben eine eigene, meist persönlich gefärbte, narrative Struktur. Die Kanone kann als Anspielung auf die Schrecken des Ersten Weltkriegs gedeutet werden, das Saxophon als Bekenntnis zum Jazz, den Beckmann liebte.

Die Aufgabe, so Tüngel weiter, die sich Beckmann selbst gestellt habe, sei jedoch nicht zu erfüllen gewesen.

Gleichwohl habe der damals 50-jährige Beckmann bereits gezeigt, dass er durchaus noch wandlungsfähig sei.

Neben Werken wie Adam und Eva, die in ihrer überdeutlichen Symbolik peinlich wirkten, stünden andere, die belegten, dass Beckmann die Grenzen erkannt habe, die dem Artistischen gezogen seien. Die Rede ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert:

1. Sie reflektiert ausnehmend kritisch und zugleich fasziniert über die Arbeit eines Künstlers, der zu dieser Zeit bereits über ein großes nationales und internationales Renommée verfügte - und dies ausgerechnet aus Anlass der

Eröffnung seiner großen Ausstellung (die übrigens wenig später in Erfurt verboten wurde!)

2. Auch in der kritischen Würdigung Beckmanns verbirgt sich das klare Bekenntnis des Redners zur Moderne und zur Unumkehrbarkeit einer Kunstentwicklung, die in Manet, Cézanne und Picasso ihre berühmtesten Vertreter fand und der er – wenn auch immanent - Beckmann zurechnet. Damit positionierte er sich im klaren Gegensatz zur Kunstauffassung der aufziehenden Nazi-Ära.

3. Die Rede formuliert zumindest an einer Stelle mit Schärfe und Weitblick Kritik am national-sozialistischen Kunst- und Weltverständnis. Denken Sie an den Satz von der „Nationaluntugend der Deutschen und ihrer Sucht nach dem Kolossalen“.

Es überrascht daher nicht, dass Richard Tüngel, der übrigens nach dem Krieg die Wochenzeitung „Die

Zeit“ mitbegründete, noch im gleichen Jahr aus seinem Amt als Hamburger Baurat entfernt wurde.¹ Nach der Machtübertragung 1933 wurde auch Beckmanns Kunst als entartet verfemt: Er verlor seine Professur und sein Amt als Leiter der Städelschule in Frankfurt. Der Beckmann-Saal im Berliner Kronprinzenpalais wurde geschlossen. Das geistige Umfeld, in dem sich sein bisheriges künstlerisches Leben entwickelt hatte, brach zusammen. Beckmann und seine Frau Mathilde zogen nach Berlin, in der Hoffnung, dort weniger beobachtet leben und arbeiten zu können.

Der Hamburger Kunstverein, der, das mag viele überraschen, in diesen Jahren von Hildebrandt Gurlitt geleitet wurde, zeigte noch 1936 zwei weitere Ausstellungen mit Grafiken und Gemälden Max Beckmanns. Sie waren zugleich die letzten Ausstellungen seiner Kunst in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg.

¹ Rede abgedruckt in: *Der Kreis*, Zeitschrift für künstlerische Kultur, 10. Jg, 3. Heft, Hamburg März 1933

1937 beschlagnahmten die Nationalsozialisten 28 Gemälde und über 500 graphische Werke Beckmanns. Am Tag nach Hitlers Eröffnungsrede zur Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“ am 18. Juli (1937) begaben sich Max und Mathilde Beckmann ins Exil nach Amsterdam. Dort lebten die Beckmanns zehn Jahre bis zu ihrer Übersiedelung in die USA 1947 in einem kleinen 2-Zimmer-Appartment im Zentrum der Stadt.

In Zeichnungen Mathilde Beckmanns sind neben Einrichtungsgegenständen jene Kunstobjekte abgebildet, die vielfach variiert, immer wieder Eingang in die Bildkompositionen seiner Stilleben fanden und von denen diese Ausstellung viele versammelt hat.

Mit der Besetzung der Niederlande durch die Nazis 1940 war Max und Mathilde Beckmann praktisch die Möglichkeit entzogen, sich in der Stadt frei zu

bewegen. Ihr selbst gewählter Rückzugsort wurde ihnen immer mehr zum Gefängnis.

In seinen Stilleben hingegen, und das lässt sich im hervorragenden Katalog zur Ausstellung sehr gut nachvollziehen, werden die Verschachtelungen und Außenbezüge im Laufe der Jahre immer komplexer.

Mit ihrer besonderen Räumlichkeit und Perspektive, ihren diskreten Ortshinweisen und Zeitbezügen, verfügen die Stilleben über eine eigene subtile Erzählstruktur, die in nichts dem künstlerischen „Gewicht“ der großen Figurenbildern und Tryptichen nachsteht.

Dies stellt in meinen Augen die große Leistung dieser Ausstellung dar, dass es ihr gelingt, dem Betrachter einen bislang wenig gewürdigten Ausschnitt im Werk Beckmanns, das Filigrane, das stimmungsmäßig hoch Ausdifferenzierte, nahezubringen.

Ich möchte mich daher sehr herzlich bei allen bedanken, die diese großartige Ausstellung ermöglicht haben: der Familie Beckmann sowie den Leihgebern und Förderern, aber auch der Kuratorin Dr. Karin Schick und ihrer Assistentin, Anna Heinze, die die Stilleben mit einem frischen Blick und großer Fachkenntnis in Szene gesetzt haben.